

20 Jahre GLE – eine Geschichte

Alfried Längle

20 Jahre ist nun die GLE! Ich möchte uns allen dazu einen herzlichen Glückwunsch aussprechen – den wenigen, die damals schon dabei waren, den über 1000, die jetzt dazugehören!

Offiziell und amtlich war der Geburtstag am 28. Februar 1985, dem Tag, als die Eintragung des Vereins erfolgte (in Österreich heißt dies amtsdeutsch „Nicht-Untersagungs-Bescheid“). Inoffiziell war der Verein schon im Herbst davor gegründet worden, aber bis die Statuten standen und die Einreichung von der Vereinsbehörde bearbeitet war, ist der Februar ins Land gezogen.

Ich möchte aus diesem Anlaß ein wenig aus der Geschichte der GLE erzählen. Für mich ist es eigenartig, „Geschichte“ über Ereignisse niederzuschreiben, die „vor kurzem“ noch umkämpft und bange erwartet waren. Da aber die meisten in der GLE um vieles von dieser Geschichte nicht wissen, könnte es auch für die jüngere Generation interessant sein und die Entwicklung verständlicher machen.

Die Vorgeschichte

Am Beginn der 80er Jahre gab es weltweit nur zwei Institutionen zur Logotherapie: der älteste Verband war schon 1954 in Buenos Aires bei Frankls erstem Besuch gegründet worden. Diese Gesellschaft war nach ein paar Jahren nicht mehr aktiv. Nun gab es nur „Institute for Logotherapy“ in Berkeley, Kalifornien, das ein paar Jahre zuvor von Joseph Fabry gegründet wurde. Es ist interessant und bezeichnend für die Geschichte der Logotherapie, daß manche zentrale Personen weder aus der Psychologie noch aus der Medizin stammen. Fabry hatte in Wien Jura studiert. Nach Amerika ausgewandert redigierte er in Amerika eine Studentenzeitschrift. Er lernte Frankl anlässlich eines Vortrags in Berkeley kennen. Wenige Jahre später gründete er das Institut, organisierte Seminare und einsemestrige „Ausbildungen“, schuf die erste Zeitschrift, das „International Forum for Logotherapy“ (das es übrigens auch heute noch in einer bescheidenen Auflage besteht).

In Europa gab es zu der Zeit nur Einzelaktivitäten, allen voran die publizistische von Elisabeth Lukas in München. 1983 begann der Theologe und Studentenseelsorger Uwe Böschmeyer in Hamburg eine Seminarreihe zur Logotherapie, die er zu einer ersten Ausbildung formierte. Sie hatten schon einen Umfang von zwei Jahren.

1983 war auch der 3. Weltkongreß für Logotherapie in Regensburg, organisiert von E. Lukas und ihrem Mann, in Zusammenarbeit mit Joseph Fabry aus Kalifornien. Der erste Weltkongreß fand 1981 in San Diego, Kalifornien, statt; 1982 war der zweite in Hartford, Connecticut. Um allenfalls dem ersten Logotherapie-Kongreß in Europa auch eine organisatorische Struktur geben zu können, hat der Bremer Psychiater H. Heines Ende 1982 eine „Deutsche Gesellschaft für Logotherapie“ gegründet. Sie war aber nicht von Nöten und wurde daher nicht aktiviert.

Der Vorläufer: das Institut

1982 hat die Wiener Psychiaterin und Logotherapeutin Eva Kozdera gemeinsam mit der Tochter Frankls, der Psychologin Gaby Vesely und mir das „Institut für Logotherapie und andere Methoden der Psychotherapie“ gegründet. Ich kam erst gegen Ende der Vorbereitungsphase dazu. Das Ehepaar Frankl hatte mich eigens in meiner Wohnung besucht (was dem Anliegen natürlich ein besonderes Gewicht gab) und gefragt, ob ich bereit wäre, die Damen zu unterstützen. Kozdera schlug – auch das ist ein nettes Detail – diesen langen Institutsnamen vor, damit das Institut nicht mit der *Logopädie* verwechselt werde und damit eine Zuordnung zur Psychotherapie gegeben sei. Um dem Namen gerecht zu werden, haben

wir dann auch tatsächlich Autogenes Training angewandt und ich habe es im Institut auch eine Zeit lang gelehrt.

Ende 1982 begannen wir mit den Vorbereitungen für eine professionelle Ausbildung in Logotherapie – die erste professionelle weltweit, die in Händen von Ärzten und Psychologen lag. Am 6. November 1983 war es dann so weit: der erste Kurs startete, an dem u.a. Lilo Tutsch, sowie Wasiliki und Walter Winklhofer aus München teilnahmen (vgl. Näheres über die Geschichte unserer Ausbildung in EXISTENZANALYSE 20, 2, 2003, Infoteil S. 3-6). Im Jänner 1984 fing der erste Parallelkurs in Blockform an, bei dem u.a. Christine Wicki (Distelkamp) dabei war (übrigens auf Bitte und auf ausdrückliche Empfehlung von E. Lukas, bei der sie zu dem Zeitpunkt gearbeitet hatte).

Wie kam es zur Gründung der GLE?

Eine Ausbildungsinstitution braucht einen organisatorischen Rahmen. Das Institut war als Privatkrankenanstalt zugelassen, hatte keine Vereinsstatuten und daher keine Möglichkeit für Mitgliedschaft. Kozdera wollte zunächst aus verständlichen Gründen keine eigene Gesellschaft, weil damit die Position des Institutes relativiert würde. Auch ich wollte aus (privaten) Gründen keine eigene Gesellschaft. Ich hatte eine junge Familie und machte Vereinstätigkeiten nicht gerne. Es war klar, daß ich bei einem neuen Verein anfangs die Hauptlast zu tragen hätte.

So versammelten wir uns, wir drei vom Institut, etwa im Mai 1984 in der Mariannengasse bei Frankls und erörterten das Problem. Auch Frankl war kein Freund einer eigenen Gesellschaft. Frankl aber wußte von dem bereits eingetragenen Verein in Bremen und wir beschlossen, die Vereinsarbeit „jene machen zu lassen, die es gerne tun“. Frankl stellte den Kontakt zu Heines her, der über die Anfrage sehr glücklich war und die Gesellschaft sofort aktivierte. Er lud zu einer Gründungsversammlung nach Bremen ein, zu der wir fuhren. Auch Lukas, Böschmeyer, Funke, Böckmann, Titze und der ominöse Prof. Bresser (den wir später nur „die graue Eminenz“ nannten) kamen. Zu unserer Überraschung gab es schon bei der Gründungsversammlung Spannungen und Schwierigkeiten. Im Frühjahr 1984 auf der Tagung in Hamburg verschärfen sie sich und kamen bei der letzten gemeinsamen Tagung im November 1984 in Wien zum Platzen (zum Teil in der Anwesenheit des Ehepaars Frankl und zu deren Empörung). Eine Zusammenarbeit war nun nicht mehr möglich.

Mein Widerstand gegen eine eigene Gesellschaft ist in den Monaten zuvor geringer geworden, weil die Verhältnisse unsere Arbeit immer mehr behindert hatten. Funke, Böschmeyer, Böckmann wollten schon länger eine neue Gesellschaft. Auch Frankl sah die Notwendigkeit. Lukas, Heines und Bresser waren im „anderen Lager“. Nachdem Kozdera über Vermittlung des Tübinger Theologen Wolfram Kurz, den wir zu speziellen Seminaren nach Wien eingeladen hatten, schließlich auch einwilligte, kam es im November 1984 im kleinen Kreise zur Gründung der „Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse“, unmittelbar im Anschluß an die letzte gemeinsame Tagung. Die Gründungsmitglieder waren W. Böckmann, U. Böschmeyer, G. Funke, E. Kozdera, W. Kurz, A. Längle, M. Titze, G. Vesely. Weihnachten 1984 war sehr arbeitsreich: die Statuten der GLE mußten erstellt werden und wurden dann, meistens im Hause von Gaby Vesely, diskutiert.

Viktor Frankl war von Anfang an in die Gründung des Vereins eingebunden. Er hatte einen ziemlichen Widerwillen gegen jede Art von Verein, beugte sich aber der offensichtlichen Notwendigkeit. Seine Ablehnung hing damit zusammen, daß er es als ausreichend für die Vermittlung der Logotherapie ansah, Bücher zu lesen, sie in kleinen Kreisen gemeinsam zu reflektieren und entsprechende Fallbeispiele zu diskutieren (er verwendete nie das Wort „Supervision“). Doch gab er zu, daß der Lauf der Zeit in die Richtung der Institutionalisierung von Ausbildungen tendiere, und daß man diesem Trend in gewissem Maße nachgeben müsse. Außerdem befürchtete er, der von Adler aus dem Verein ausgeschlossen worden war, daß solche Gesellschaften zu „Kirchen“ würden, die festlegten,

was „rechtgläubig und was abweichlerisch“ sei. Als Ironie des Schicksals sei am Rande erwähnt: Frankl hatte sich später von der GLE deshalb distanziert, weil sie zu „abweichlerisch“ war...

Ein einziges Mal äußerte sich Frankl positiv über die Gründung der GLE – die kleine Anekdote sei hier erzählt. Gegen Ende der 80er Jahre gab es in Wien Stationen für durchreisende Juden, die aus der Sowjetunion über Wien nach Israel auswanderten. Ein findiger Geschäftsmann hat die Wohnung im Stock über den Frankls angemietet und dort ein Massenlager eröffnet. Vermutlich etwa zwei Dutzend Menschen wohnten auf engstem Raum. Sie verursachten einen beträchtlichen Lärm und brachten die Decke immer wieder zum Vibrieren, was Frankl sehr störte. Er schlief schlechter und wurde unter den Umständen nervös, unruhig und gereizt. Wiederholt erzählte er mir davon, und wir überlegten jedesmal, was er tun könnte. Doch er sah keine anderen Möglichkeiten, als Einstellungswerte zu verwirklichen. Er hatte Angst, mit jeglichem Vorgehen abzublitzen und nur als Quärlant zu gelten. Rechtlich gab es keine Handhabe. – Da konnte die GLE helfen, dachte ich. Ich schrieb in der Funktion als Vorsitzender der GLE an den Bürgermeister, wies auf die Umstände hin und bat, Mittel zu suchen, diese Belastungen für unseren Ehrenpräsidenten abzustellen. – Tatsächlich wurde daraufhin das Lager besichtigt, und es entsprach bei weitem nicht den hygienischen Anforderungen und wurde gesperrt. Am ersten Abend, nachdem es den ganzen Tag ungewohnt ruhig in Frankls Wohnung war, sagte er erleichtert und zufrieden: „Nun können wir sagen, daß die Gründung der GLE wenigstens *einen* Sinn gehabt hat, und für den verbürge ich!“

Frankl war also Mitglied der GLE „seit ihrer Gründung“. So wünschte er sein Dazugehören zu bezeichnen. Er wollte weder „aufgenommen“ werden noch Gründungsmitglied sein; spaßeshalber meinte er einmal, *ein* Ausschluß aus einem Verein müsse genügen. Auch wollte er keine Funktion übernehmen, aber dennoch Einfluß nehmen können. Da er Mitinitiator des Vereins war, fanden wir die Lösung darin, daß er einfach „von Anfang an“ dazugehörte und die Position des Ehrenvorsitzenden innehatte. – Da die Gründung der GLE aus der Spannung in der deutschen Gesellschaft erwachsen ist, war Frankl besonders zurückhaltend, um die andere Gruppe nicht zu sehr zu brüskieren. Der Umstand, daß seine Tochter Gründungsmitglied war, sollte für „die anderen“ (Lukas, Heines, Bresser) entschuldigend sein und seine Deklaration für die GLE verständlich machen (das war auch seine Argumentation, als er etwas später von Heines für die Ehrenpräsidentschaft in seinem Verein angefragt wurde und sie abgelehnt hat). Mit dieser heiklen Absicht, in einer so gespannten Situation niemanden zu vergrämen, war die Position des Ehrenvorsitzenden am passendsten für Frankl: jeder denkt, daß man diesen Titel verliehen bekommt; man kann sich nicht dafür bewerben.

Meiner Einschätzung nach war dieses Vorgehen ein kluges Manöver, und es war typisch für Frankl, wie ich später bemerkte. Der Nachteil für uns war nur, daß es seine Position zu den Vereinen unklar machte und Verwirrung stiftete – eine Verwirrung, die wir nicht mehr los wurden in der Logotherapie¹. Denn statt sich klar zu unserem Verein zu stellen hatte er versucht, es beiden Seiten recht zu tun – und damit meiner Meinung nach den Grundstein für die spätere Spaltung gelegt. Hätte er sich nämlich damals auch nach außen hin für die Zusammenarbeit mit der GLE deklariert, hätten Lukas und Heines mit größter Wahrscheinlichkeit unter seiner Autorität und „ihm zuliebe“ mitgemacht (wie lange – das ist allerdings eine andere Sache; aber wenn sie aus einer von Frankl unterstützten Gesellschaft weggegangen wären, dann hätten sie nicht „Logotherapie nach Frankl“ machen können). Statt dessen stoppte Frankl die aktive Kommunikation mit Heines und Lukas für Jahre; das war

¹ Ähnlich ist Frankl meiner Meinung nach auch bei Jörg Haider vorgegangen: immer war er versucht, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, wenn es brenzlich wurde, und niemanden zu vergrämen. Lieber opferte er dafür seine klare Position und Eindeutigkeit. Frankl hatte in dieser Form von „Diplomatie“ ein besonderes Geschick – für seine Publicity dürfte sogar die Haider-Affäre keinen größeren Schaden erlitten haben.

insofern angenehm für ihn, als er nichts über seine Entscheidung zu sagen brauchte. Nach innen hin erklärte er uns, er wolle mit seiner Akzeptanz des Ehrenvorsitzenden der Öffentlichkeit sagen, daß er mit der GLE in Wien einverstanden sei und ihre Arbeit unterstütze.

Nach einiger Zeit ging Frankl sogar weiter. Als die GLE gut anlief, wollte er, daß alle anerkannten Logotherapeuten Mitglied der GLE würden oder Ehrenpositionen erhielten. Er gab uns die Adressen von ihnen und sie erhielten regelmäßig die Zeitschrift, das „Bulletin der GLE“, wurden Mitglieder oder durch Nennung Frankls zu korrespondierenden Mitgliedern. In besonderen Fällen diente Frankl die GLE auch dazu, Auszeichnungen auszusprechen bzw. seine Ablehnung zum Ausdruck zu bringen. Er wollte z.B. einen australischen Pastor nicht in unseren Reihen haben, und so erhielt er keine Zeitschrift und wurde nicht eingeladen. Aber es war z.B. sein Wunsch, Michael Ascher von Philadelphia wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste um die Erforschung der Wirksamkeit der Paradoxen Intention zum Ehrenmitglied zu ernennen. Ascher ist das bis heute und ist stolz auf die noch von Frankl mitunterschiedene Urkunde. – So entstand das Unikat, daß die GLE so bald und nur wenige Jahre nach ihrer Gründung bereits Mitglieder aus 21 Ländern der Welt zählte!

Praktisch alle namhaften internationalen Vertreter der Logotherapie waren nun in der GLE vereint. Nur Fabry fehlte mit seinem Institut in Kalifornien. Er stand im Verbund mit Lukas dieser Entwicklung ablehnend gegenüber. Für Fabry waren wir die stärkste und einzige Konkurrenz: in Wien ansässig, mit Frankl kooperierend (war Frankl gleichzeitig bei ihm „life-time-member“ und hatte dafür sogar den Mitgliedsbeitrag von 500 US\$ bezahlt – meines Erachtens eine veritable Auszeichnung), von Ärzten und Psychologen geleitet, mit der Universität kooperierend und auch eine Zeitschrift herausgebend. Statt bei uns Mitglied zu werden, wollte Fabry im Gegenteil, daß wir als Verein bei ihm Mitglied würden und dafür auch Tantiemen in der Höhe von 10 % der Ausbildungs- und Mitgliedsbeiträge an ihn ablieferten. Sein Argument war, daß er der ältere Verein sei und er könne nicht mit Frankl als life-time-member in einem Verein Mitglied werden, wo Frankl nur eine Ehrenposition innehatte. Doch war auch Frankl gegen dieses Ansinnen, daß wir uns Fabry „unterstellen“ sollten. Es ist wahrscheinlich, daß Lukas wegen ihrer Freundschaft zu Fabry schließlich als einzige neben Heines (und seinem Freund Bresser) bei der Gründung der GLE nicht mitmachte. –

So wurden Weichen in der Geschichte der Logotherapie und Existenzanalyse gestellt, die sich durch ihre Geschichte zogen und schließlich zur Spaltung der Richtungen führten. Meine Einschätzung ist, daß damals ein Verhandlungsspielraum bestanden hatte. Fabry war jedes Jahr in Wien. Ich hatte eine lange Aussprache mit ihm, aber ich sah, daß sich Frankl nicht erklären wollte, wiewohl er hinter dem Rücken von Fabry immer zu uns gehalten hatte. Nach der entscheidenden Aussprache zwischen Fabry und mir, wo Fabry uns anbot, einen seiner Weltkongresse in Wien zu machen und so in Kooperation zu kommen, hätte eine klar geäußerte Position von Frankl die Zukunft der Zusammenarbeit klären können. Statt dessen hielt jeder von uns den „Trumpf“ Frankl in der Hand. Frankl hingegen unterstützte zwar im persönlichen Gespräch unsere ablehnende Haltung, ohne es Fabry gegenüber zu sagen. „Das sollt ihr unter Euch ausmachen!“ war seine Meinung. So entstand eine Pattsituation zwischen den beiden Institutionen, die nur die Geschichte klären konnte.

Der Name

Kehren wir nochmals zur Zeit der Gründung der GLE zurück. Lange Diskussionen gingen der Bezeichnung des Vereins voran. Warum? Ich finde diesen Prozeß aus der geschichtlichen Perspektive besonders interessant, weil er mehr von der zukünftigen Entwicklung enthielt als wir damals ahnen oder wissen konnten. Das ist im übrigen einer der Gründe, warum mich Geschichte interessiert: vom Standort des nachträglichen Wissens die Entwicklungsansätze zu entdecken, die vorher schon enthalten waren. Können wir so von der Geschichte lernen,

zukünftige Entwicklungen vorauszusehen? Das ist zwar kaum möglich, aber erfahrener können wir werden. –

Im Frühjahr 1983 hatten wir das Programm für die Ausbildung erstellt. Sie sollte „Ausbildung für Logotherapie“ heißen, meinten Eva Kozdera und Gaby Vesely. Doch da drohte immer die Gefahr der Verwechslung mit der Logopädie. Mein Vorschlag war, auf Frankls eigene Bezeichnung aus den 50er Jahren zurückzugehen, und eine Ausbildung in „Existenzanalyse und Logotherapie“ anzubieten. Ich fand außerdem, daß „Logotherapie“ eigentlich kein schöner Begriff sei und zu mehrfacher Verwechslung Anlaß gäbe (Logik, Logo, Logopädie, umgangssprachliche ‚logo‘ – ‚eh klar‘, was damals viel in Verwendung war). Existenzanalyse würde unseren Hintergrund, die Existenzphilosophie (über die ich persönlich zur Existenzanalyse kam) deutlich machen. – Die Kolleginnen waren einverstanden.

Zu meiner Überraschung war Frankl dagegen. Sein Widerstand entpuppte sich zu einem Veto. Er wollte auf keinen Fall, daß der Begriff Existenzanalyse wieder aktiviert würde. Statt dessen spreche er heute nur noch von „*Logotheorie*“, nicht einmal mehr von Existenzanalyse, um nicht mit der Daseinsanalyse verwechselt zu werden (die in anderen Sprachen in den 50er Jahren ebenso wie Existenzanalyse mit „existential analysis“, „análisi existencial“ etc. übersetzt wurde). Logotherapie sei ein eingeführter Name, den man inzwischen in der ganzen Welt kenne, während Existenzanalyse niemand kenne etc. Die Diskussion zog sich über Monate hin. Schließlich im Juni 1984 kam es zur historischen Entscheidung. Und wie so oft fallen in Wien historische Entscheidungen im Kaffeehaus...

Wir – das Ehepaar Frankl, meine Frau Silvia und ich – saßen im Café Sperl. Frankl war gut gelaunt und sehr erleichtert nach der öffentlichen Diskussion mit Bruno Kreisky vor Studenten der TU. Da das Ausbildungsprogramm längst in Druck sollte, schnitt ich das leidige Thema nach einiger Zeit doch noch einmal an. Es entstand eine Pause. Die Frauen waren sichtlich befangen, Frau Frankl stöhnte, wohl wissend, was es für ihren Mann bedeutete. Der sagte schließlich: „Wenn Sie es mit Ihrem Gewissen vereinbaren können, und meinen, es unbedingt tun zu müssen, dann tun Sie es halt in Gottes Namen und holen Sie den veralterten Begriff aus der Mottenkiste der Geschichte!“ Wir waren alle erleichtert und gleich wurden Witze erzählt. – Die Wiedergeburt der „Existenzanalyse“ war geschehen.

Wer hätte damals geahnt, welche Bedeutung diese Entscheidung haben wird? Wer hätte geahnt, daß unser Fachspezifikum einmal diesen Namen erhält? Mir scheint heute, daß Frankl so etwas geahnt hat. Er wußte genauer als ich, welche Bewandnis es mit der unterschiedlichen Bezeichnung auf sich hat. Er wußte um die philosophischen Unterschiede, auch wenn er im Zusammenhang der Logotherapie-Bezeichnung nie darauf verwiesen hatte. Jahre danach meinte er einmal beiläufig, daß Heidegger und Sartre den Begriff Existenzanalyse schon verwendet hätten, was zeigt, daß er über die philosophiegeschichtliche Verortung des Begriffs Kenntnis hatte. Erst viel später habe ich durch die Diskussionen mit dem Philosophen Nolberto Espinosa, einem unserer Ehrenmitglieder, und durch seine Publikationen die Weichenstellung erfaßt, um die es damals ging (vgl. vor allem seinen Artikel „Der Begriff der ‚Tiefe‘ in der Existenzanalyse. Ein Beitrag zur Diskussion der Beziehung zwischen Psychotherapie und Religion“ in Existenzanalyse 1996, 13, 1, 4-10). Bewußt war mir damals lediglich die Pragmatik des Begriffs, wie oben ausgeführt. Meine Absicht war, durch diese Bezeichnung die Logotherapie mehr an die Existenzphilosophie anzubinden, ihr dadurch ein wissenschaftlicheres und psychologischeres Erscheinungsbild zu geben. Die Logotherapie galt damals bei vielen als eine religiöse Therapie, und nicht wenige brachten sie in die Nähe einer Sekte.

Frankl wußte um dieses Außenbild der Logotherapie. Er sprach oft davon, wie sehr er sich bemüht hatte, das Interesse in der Medizin (Psychiatrie) und Psychologie für die Logotherapie zu wecken. Er scheute sich auch nicht zu sagen, daß es ihm noch immer lieber sei, wenn wenigstens die Theologen über die Logotherapie diskutierten, als daß niemand über sie spricht. In diesem Wissen erschien mir der Vorbehalt, der einzig mit einer allfälligen

begrifflichen Verwechslung in Fremdsprachen begründet wurde (und noch dazu mit einer Richtung, die uns philosophisch sehr nahe steht und sich damals selbst nur noch als „Daseins Analysis“ bezeichnete), als zu wenig gewichtig. Ich hatte Frankl an diesem Punkt damals nicht verstanden. Aus heutiger Sicht war es ein Fehler, die Diskussion darüber nicht weitergeführt zu haben (falls sie möglich gewesen wäre). Damals waren wir nur alle froh, daß das Thema vom Tisch war. Es ist klar, daß Frankls Entscheidung die Aussage enthielt: „Es gibt keine inhaltliche Einigung – ich respektiere nur Ihr Gewissen, aber nicht Ihre Ansicht.“ Die hier geäußerten Bedenken verschwanden aber bald völlig. Frankl hatte ein Jahr später, im Februar 1984, selbst auf den Begriff Existenzanalyse zurückgegriffen. Hatte ihn beeindruckt, wie schnell er in der Öffentlichkeit aufgegriffen wurde? Oder wollte er seine Autorenschaft damit markieren? Wie auch immer: im Februar 1984 hatte er gerade die Endredaktion des neuen Buches mit „Texten aus fünf Jahrzehnten“ abgeschlossen. Es war unter dem Titel angekündigt: *Logotherapie – Texte aus fünf Jahrzehnten*. Doch dann entschloß sich Frankl, es „*Logotherapie und Existenzanalyse – Texte aus fünf Jahrzehnten*“ zu nennen. Der Clou an der Geschichte ist, daß er im letzten Moment den Piper-Verlag anrief, um den Titel umzustellen. Das Buch sollte heißen „Existenzanalyse und Logotherapie – Texte aus fünf Jahrzehnten“, also in der Reihenfolge wie wir die Ausbildung bezeichneten. Doch am selben Morgen war der Druck des Covers bereits angelaufen...

Es herrschte viel Verwirrung um den Namen Existenzanalyse. Zwei Monate vor der Wahl des Buchtitels wurde die Entscheidung über die Namensgebung für unseren Verein getroffen. Er sollte logischerweise dieselbe Bezeichnung wie die Ausbildung haben: „Gesellschaft für Existenzanalyse und Logotherapie“. Doch da ließ Frankl nicht mit sich reden. Er junktimierte die Entscheidung an seinen Ehrenvorsitz: wenn er den Ehrenvorsitz in dem Verein innehaben sollte, dann müsse Logotherapie an erster Stelle stehen, aber er konzidiere die Anfügung des Begriffs Existenzanalyse. Da die anderen Gründungsmitglieder dieser Auseinandersetzung keine sonderliche Bedeutung beimaßen, blieb es bei der Bezeichnung des Vereins nach Frankls Wunsch: „Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse“.

Daß der Name „Logotherapie“ tatsächlich oft mit Logopädie verwechselt wurde, erfuhren wir die Jahre über im Sekretariat. Heute noch kommen Anrufe von Menschen, die Logopäden nach Schlaganfällen und bei Sprachstörungen suchen. 1985 ließen wir eine repräsentative Umfrage unter den Ärzten in Österreich machen. Es fand sich, daß der Name Frankl bekannter war als „Logotherapie“, und daß zwar 60 % der Ärzte angaben, von Logotherapie gehört zu haben, aber viele verwechselten sie bei der thematischen Nachfrage mit Logopädie.

Der Verlauf

Die ersten Jahre unseres Vereins waren geprägt von Aufbauarbeit: erste Tagungen, erste Publikationen, erste Handouts für die Ausbildung, Adaptierung und Verbesserung der Ausbildung, Bemühung um Anerkennung im österreichischen „Dachverband für Psychotherapie“, von dem später das österreichische Psychotherapiegesetz seinen Ausgang nahm. In dieser Zeit gab es auch Abschiede. Böschmeyer wandte sich der deutschen Gesellschaft für Logotherapie zu, weil Heines eine Kassenabrechnung für Logotherapie in Aussicht stellte. Es kam freilich nie dazu. Böschmeyer versuchte dann, wieder enger mit uns zu arbeiten, aber das scheiterte zunächst an der Spannung zwischen ihm und Funke. Bei einem späteren Versuch lagen wir mit unseren Interessen schon zu weit auseinander. Eva Kozdera zog sich aus Altersgründen nach vielen Jahren Tätigkeit im Verein zurück, wie später auch Walter und Wasiliki Winkhofer. Rudi Kunert wollte die neuere Entwicklung nicht mitmachen. Günter Funke hielt sich wiederholt nicht an die Vorgaben der Ausbildungsordnung. Trotz vieler Anläufe und Versuche, mit ihm die Anforderungen zu klären, mußten wir ihm schließlich 2002 die Ausbildungsbefugnis entziehen. Funke ist verständlicherweise daraufhin aus der GLE ausgetreten. Das war ein besonders schmerzlicher

Prozeß, der von viel Spannung begleitet war, aber auch von großen Anstrengungen unsererseits, um mit ihm im Gespräch zu bleiben.

Ich glaube, für die GLE war dies der schwierigste und schmerzvollste Prozeß in ihrer Geschichte, weil Funke natürlich viele Verdienste hatte und von Anfang an in der GLE sehr präsent war. Es war aber auch deswegen schmerzhaft, weil Funke viele begeisterte „Anhänger“ in der GLE hatte und weil er in seiner Situation eine Beschwerde, die gegen mich eingebracht war, als Anlaß zu einem Machkampf nahm, was alles noch verkomplizierte. Neben den formalen Schwierigkeiten gab es auch zunehmend inhaltliche Divergenzen, doch kam es nie zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung, obwohl wir Günter wiederholt darum gebeten und auch im Team Zeit dafür vorgesehen hatten. So kam es mit Günter Funke nicht zu jenem Prozeß inhaltlicher Auseinandersetzung, den wir im Team vorgesehen haben und auch schon geleistet hatten, als wir über die Zugrundelegung der Grundmotivationen und der PEA als neue Theorieinhalte übereingekommen waren.

War das Ausscheiden Funkes am schmerzlichsten, so war der Rücktritt Frankls am spektakulärsten. Frankl legte ohne vorherige Bemerkung den Ehrenvorsitz per eingeschriebenen Brief im März 1991 zurück. Dieser Rücktritt hatte uns nicht nur überrascht, er hatte uns regelrecht überrumpelt. Wir haben damals ausführlich darüber in der Zeitung berichtet (vgl. Bulletin der GLE 8, 1991, Heft 2). Es seien hier nochmals die Gründe zusammengefaßt, die uns Frankl bei der Nachfrage nannte und die wir dann – mit seiner Korrektur versehen – im Bulletin veröffentlichten. Frankl stieß sich an der Selbsterfahrung, an der methodischen Weiterentwicklung (es handelte sich damals um die PEA – die Grundmotivationen waren noch nicht publik) und an der erklärten Beschäftigung mit der Biographie. Dadurch entspräche unsere Arbeit nicht mehr jener Logotherapie, die er entwickelt habe. Das stimmte natürlich. Um einem „Etiketten-Schwindel“, wie er sagte (!), vorzubeugen, wollte er nicht mehr mit der GLE genannt werden. Seine Überlegung war, Menschen nicht zu täuschen, wenn sie nach seiner Logotherapie suchten, und dann auf unsere stießen. Damit hätten sie sicherlich nichts Schlechtes in Händen, er sei sogar von der Qualität überzeugt, aber sie hätten ein *anderes* Produkt in Händen als sie suchten. Durch seinen Ehrenvorsitz würde er solchen Täuschungen Vorschub leisten.

Um Frankl entgegenzukommen, nannten wir in der Folge unser Fachspezifikum nicht mehr „Logotherapie und Existenzanalyse“ (so lauteten die Bezeichnungen der ersten Eintragungen beim österreichischen Gesundheitsministerium), sondern nur noch „Existenzanalyse“. – Wir hatten bei Frankls Rücktritt eine größere Austrittswelle befürchtet. Doch waren es nur wenige, die sich wegen der Trennung von Frankl aus der GLE zurückzogen: im ersten Jahr etwa drei Personen, im Jahr danach etwa fünf. Dies waren vorwiegend jene Personen, die auf Wunsch Frankls in der GLE waren. – Nach unserer Mitgliederversammlung in Hannover informierte ich Frankl von der Bekanntgabe seines Rücktritts, die genau so erfolgte, wie er es verlangt hatte: durch wörtliches Verlesen seines Schreibens (das auch im Bulletin publiziert werden mußte). Sofort fragte er, wie die Mitglieder reagiert hätten? – Ich berichtete den Ablauf, und teilte mit, daß der Schritt mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen wurde. – Ob es Austritte gegeben hätte, fragte er direkt. – Ich verneinte und merkte an, daß seine Entscheidung eigentlich nicht auf viel Verständnis gestoßen sei und daher nur bedauert werden konnte. – Da reagierte Frankl zu meiner Überraschung wütend. Fühlte er sich hintergangen – oder war er böse, weil er gehofft hatte, daß die Mitglieder nun in Scharen die GLE verlassen würden und seinen Rücktritt als Fanal nehmen?

Für unseren Verein wurde diese schwierige und erschütternde Situation letztlich zu einem großen Konsolidierungsschub. Durch die Reaktionen und Diskussionen der Mitglieder wußten wir, daß sie von der Notwendigkeit von Selbsterfahrung, von methodischer Weiterentwicklung und biographischer Arbeit überzeugt waren. Wir sahen, daß wir in der GLE in erster Linie inhaltlich orientiert sind und nicht wegen des Personbezugs auf Frankl

dabei waren. Wir beschlossen, bald einen Kongreß zur Personalen Existenzanalyse zu machen, um die Methode gemeinsam und auf breiter Basis zu diskutieren.

Ich glaube heute aus der Distanz, daß für Frankl tatsächlich die Zeit gekommen war, zurückzutreten. Er wollte stets Einfluß nehmen auf die Vereine, ihnen aber doch ihr eigenes Gepräge lassen. Das meinte er mit der „De-Gurifikation der Logotherapie“ (Frankl). So kam er in eine schwierige Lage. Bei der inhaltlichen Entwicklung wollte er nicht mitmachen. Er gab nur kurze Kommentare, sagte meistens: „Das müssen Sie publizieren. – Was *ich* dazu zu sagen habe, habe ich bereits niedergeschrieben. Besser kann ich es heute auch nicht sagen.“ So dürfte er über die Jahre zunehmend gemerkt haben, daß er von der Entwicklung abgekoppelt war. Vielleicht hatte er bei dieser Entwicklung auch nichts beizutragen. Es wurde ja zunehmend deutlich, daß sich die Weiterentwicklung auf eine andere Basis bezog als die traditionelle Logotherapie². – Warum sollte er nun noch im Verein bleiben? Dieser Verlauf und die methodische Entwicklung haben ihn sicherlich persönlich gekränkt, wie aufgrund der Art seines Rücktritts und in Kenntnis seiner Persönlichkeit retrospektiv anzunehmen ist.

Die neue Gesellschaft

Die Geschichte der GLE ist nicht glatt verlaufen. Sie war wechselhaft, schmerzlich und erfreulich. Aber es zog sich ein starkes, ständiges Wachstum durch. Die Spannungen und Kontroversen, die Brüche und Neuerungen konnten stets integriert werden. So ging es auch mit den Differenzen in Versammlungen und Teambesprechungen. Ein gemeinsamer kooperativer Geist stand über allem. Die Leistung ist nicht, keine Spannungen und Differenzen gehabt zu haben – im Gegenteil: dies ist notwendig. Die Leistung ist viel mehr, die Gemeinsamkeit trotz allem zu erhalten.

Durch die Kraft dieses Geistes wuchs die GLE weiter heran. Ausbildungen, Fortbildungen, Weiterbildungen, Kongresse trugen das ihre dazu bei. Als wir 800 Mitglieder hatten, wurde es zu schwierig, die Organisation über die verschiedenen Ländern zentral zu halten. Die lokalen Bedürfnisse konnten so nicht mehr ausreichend abgedeckt werden. Wir entschlossen uns, Landesorganisationen zu gründen, und sie in einem Dachverband zusammenzuhalten. Der letztere sollte die gemeinsamen Anliegen verwalten: die Zeitschrift und Tagungsberichte, die internationalen Kongresse, die Forschung, die Ausbildungsordnung, die Weiterbildungscurricula, die Bibliothek und den gemeinsamen Teil der homepage. Den Landesorganisationen obliegt nun die Durchführung der Ausbildung, der Fort- und Weiterbildung und die Organisation von Tagungen, die landesspezifische Politik (Behörden, Psychotherapieverbände, Anerkennungen etc.), die Mitgliederverwaltung, die landesspezifischen Redaktionsbeiträge für die Zeitschrift und der landesspezifischen homepage.

Es war eine große Umstrukturierung, die Jahre in Anspruch nahm. Es mußten Statuen erstellt werden, Vereine gegründet werden, teilweise neue Sekretariate mit eigenen Strukturen aufgebaut werden, verstärkt mit den Landesorganisationen in Kontakt getreten werden. Statt nur einem Sekretariat waren es nun vier! Dies mußte auch finanziell bewältigt werden, was nur mit großer Anstrengung und äußersten Sparmaßnahmen ging. – Die Gründung von Landesorganisationen war zu dem Zeitpunkt aber unumgänglich geworden, wenn wir die Dynamik des Vereins erhalten wollen. Es zeigte sich auch bald, daß die regionale Aktivität dadurch gesteigert wurde. Die Ideensammlung, die Umsetzung, die Präsenz wurde auf mehr Leute verteilt. Die Feedbackschleifen wurden kürzer. Man befruchtete sich gegenseitig in manchen landesspezifischen Vorhaben .

Was ist geworden? – Unsere Gesellschaft in Zahlen

² Darüber hat Espinosa soeben eine längere Abhandlung geschrieben, die bisher nur als spanisches Manuskript vorliegt. – Er verweist auf Parallelen in der Philosophie, vor allem auf den Bruch zwischen Husserl und Heidegger.

Wenn man die kleinen Anfänge vor Augen hat, die ersten Mitglieder, die ersten Tagungen, die ersten Bulletins und Tagungsberichte, und dies mit dem vergleicht, was heute unsere GLE ausmacht, so kann einem diese Entwicklung wie ein Traum erscheinen. In den Gründungsjahren war es so weit weg, einmal einen Verein mit ein paar hundert Mitgliedern zu haben! Michael Titze sprach uns damals so viel Mut zu und schilderte, wie es bei den Adlerianern war. Und nun: wieviel ist doch geworden in diesen 20 Jahren! Wie viele haben mitgeholfen, haben sich engagiert, haben mitgedacht, mitgestritten!

Schauen wir aus Anlaß dieser zwanzig Jahr-Feier einmal zurück. Zahlen (Quantitäten) geben nur indirekt Einblick in die Qualität der Zusammenarbeit, aber sie geben bestens wieder, wie unsere Gesellschaft Raum greifen konnte und „in-der-Welt-ist“.

Unsere **Mitgliederzahl** ist in den zwanzig Jahren kontinuierlich gewachsen. Es gibt bei uns nur freiwillige Mitgliedschaft – auch Ausbildungskandidaten müssen nicht Mitglied werden. Mitglied zu sein bedeutet, die Idee der GLE und ihre Inhalte zu unterstützen, sich mit ihr zu identifizieren. Die GLE-International hat in ihren Ländervereinen heute 1027 Mitglieder, die aus 16 Ländern stammen.

Wir haben **29 Tagungen und Kongresse** veranstaltet. Früher waren es zwei pro Jahr – um einen größeren Entwicklungs- und Fortbildungseffekt zu erzielen. Dank dieser intensiven Zusammenarbeit gab es auch eine so starke Weiterentwicklung in der GLE. Wir verfügen über **16 Tagungsberichte**, von denen 5 auch in Verlagen erschienen sind. 48 Fremdreferenten haben bei unseren Kongressen gesprochen (für eine genauere Aufstellung vgl. EXISTENZANALYSE, GLE-Info 2002, 3, 3-6).

Ein großer Schwerpunkt der GLE war von Anfang an die **Ausbildung**. Wir haben bereits über 100 Ausbildungsgruppen organisiert und durchgeführt. Trotz dieser großen Zahl ist hervorzuheben, daß nie eine Ausbildung von uns abgebrochen wurde. Dies zeigt eine große Verlässlichkeit und Kollegialität im sich aushelfen. Unser Team umfaßt derzeit 25 AusbilderInnen und Co-Trainer, und 14 SupervisorInnen. Unser Diplom ist staatlich anerkannt in Österreich, Schweiz, Tschechien, Rumänien, Argentinien, Chile. Mit unserem Diplom kann man, wenn man will, das Europäische Zertifikat des EAP erhalten (ECP). In Österreich sind wir inzwischen der drittstärkste Ausbildungsverein nach der ÖGATAP (mit Kathym Imaginativer Psychotherapie und Autogenem Training) und der ÖAS mit Systemischer Familientherapie darstellt.

Wir haben unsere Ausbildung auch **international vernetzt**. In den folgenden Ländern wird nach den Richtlinien der GLE Ausbildung angeboten: in Tschechien (unter der Leitung von Jana Bozuk), Rumänien (unter der Leitung von Christian Furnica), Rußland (unter der Leitung von Alfried Längle, eine Zeit lang gemeinsam mit Doris Fischer-Danzinger und Claudia Klun), Argentinien (unter der Leitung von Elvira Corrales und Julia Casanova), Chile (unter der Leitung von Alfried Längle) und Mexico (unter der Leitung von Alejandro Velasco-Ramos). Aktuell verzeichnen wir ein Interesse in Polen, Frankreich, Israel, Nordamerika, Australien. In all diesen Ländern, wo es Ausbildung gibt, bestehen auch Vereine (in Chile und Mexico gerade in Gründung), die neben der Ausbildung nun auch beginnen, Tagungen zu veranstalten.

Wir haben eine **Zeitschrift**, die im Niveau ständig mitgewachsen ist, und heute in einer Auflage von 1.800 Stück eine große Zahl Interessierter weit über die Mitglieder hinaus erreicht. In der Zeitschrift hat Karin Steinert 81 wissenschaftliche Artikel und 188 weitere Artikel gezählt.

Wir haben eine **internationale Homepage** (www.existenzanalyse.org), die neben Deutsch auch englische und spanische Information enthält und mit der russischen Homepage verlinkt ist. Sie wird täglich durchschnittlich 350 mal besucht (gezählt mit einer Verweildauer von mindestens drei Minuten – mit 15.000 hits pro Woche). Mit diesem neuen Kommunikationsmedium haben wir eine weltweite Reichweite, die auch der internationalen Verbreitung zu gute kommt. Unsere Homepage enthält nicht nur aktuelle Info und Termine,

sondern auch ca. 10 ältere Jahrgänge unserer Zeitschrift zum Nachschlagen sowie den Katalog der Bibliothek inklusive der Abschlußarbeiten und einem stets aktualisierten Publikationsverzeichnis aller in der GLE veröffentlichten Schriften (unter der Rubrik „Zeitschrift – Archiv“).

Wir haben eine **Weiterentwicklung von Inhalt und Methode**, die unsere Richtung als eine existentielle und phänomenologische ausweist. Durch sie haben wir in Österreich die staatliche Anerkennung unserer Ausbildung erhalten, dann auch im Kanton Bern, in Tschchien und Rumänien. Sie stößt nun international auf immer mehr Anerkennung und Interesse.

Wir können heute zehn **Weiterbildungscurricula** zu folgenden Bereichen anbieten: 1. PSY III für Ärzte incl. Master of Science 2. in Österreich ein zertifiziertes Curriculum in Lebens- und Sozialberatung 3. Existenzanalytische Beratung und Begleitung 4. Supervision und Coaching 5. Kinder- und Jugendlichentherapie 6. Existenzanalytisch-pädagogischer Lehrgang 7. Authentisch lehren, leiten und moderieren 8. Persönlichkeitsstörungen 9. Mediation 10. Psychosen.

Auch der **Fortbildungsbereich** ist ein Schwerpunkt unseres Vereins. Jährlich werden zwischen 30 und 50 Fortbildungen von AusbilderInnen durchgeführt, abgesehen von den vielen Angeboten, die von den Einzelmitgliedern stammen.

Dank des **Fund-Raisings** der GLE war es möglich, Ausbildungen in den ehemaligen Ostblockländern durchführen zu können und in Moskau, Temesvar und Bukarest kostenlose psychologische Hilfe über Telefonseelsorge bzw. Ambulanztätigkeit anzubieten. Unsere Ausbildungskandidaten können dort gegen eine kleine Entschädigung Patienten behandeln.

Die GLE ist in **internationalen Gremien** vertreten, u.a. in der in Canada neu gegründeten Internationalen Zeitschrift für Existentielle Psychologie und Psychotherapie (IJEPP). Wir sind Mitglied in der International Federation of Psychotherapy (IFP), des ältesten weltweiten Dachverbandes für wissenschaftliche Psychotherapie, der 1934 von Carl Gustav Jung gegründet wurde. Bei diesem Verein war Viktor Frankl einst Generalsekretär. Wir sind außerdem Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie, der Martin Heidegger Gesellschaft, der European Association of Psychotherapy (EAP – unsere Mitgliedschaft dort ist derzeit ruhend).

Zeit für einen großen Dank

So viele, sagten wir, haben mitgewirkt – viele sind es in der Tat, auf deren Händen und Schultern das geworden ist und ruht, was wir als „unsere GLE“ nun haben. Wer waren sie? – Ich möchte einige Namen nennen und unseren Dank aussprechen – eigentlich könnte jeder und jede genannt werden, die mit uns zusammengearbeitet haben, die eine Ausbildung oder Fortbildung gemacht haben, die einfach Interesse für uns hatten. Es ist dieses Interesse, das unserem Verein das Leben gibt. – Aber lassen Sie mich ein paar Stationen und Bereiche der GLE namentlich durchgehen.

Ganz am Anfang waren es Eva Kozdera, die jahrelange Assistentin Frankls an der Poliklinik, sowie Frankls Tochter und ihr Mann, Gabi und Franz Vesely. Am meisten hat damals Günter Funke mitgeholfen, ohne den die Gesellschaft nicht so einen schnellen Aufschwung genommen hätte. Mit seiner sympathischen, gewinnenden Art und einnehmenden Rhetorik, seiner großen Präsenz bei öffentlichen Veranstaltungen und seinen kirchlichen Verbindungen als Studienleiter und Pastor hatte er in Deutschland und Österreich viele auf die Logotherapie aufmerksam gemacht und zahlreiche Ausbildungsgruppen in Deutschland begonnen. Auch Uwe Böschmeyer und Michael Titze waren anfangs aktiv dabei.

Bald wurden es immer mehr. Manche haben nur für eine gewisse Zeit mitgearbeitet, haben gewisse Projekte oder einzelne Aufgaben übernommen. Manche haben sich für eine tragende Tätigkeit in der GLE interessiert, sind SupervisorInnen geworden oder in die Ausbildung eingestiegen. Sie sind der Kern der GLE, tragen die GLE inhaltlich und tragen sie über die

Jahre hinweg kontinuierlich. Es sind dies in der ungefähren Reihenfolge, wie sie ins **Team** dazugestoßen sind: Alfried Längle, Christine Wicki, Lilo Tutsch, Christoph Kolbe, Brigitte Heitger, Christian Probst, Erich Karp, Helly Drexler, Christine Orgler, Silvia Längle, Helmut Dorra, Jana Bozuk, Susanne Jäger-Gerlach, Susanne Klar, Michaela Probst, Ursi Janout, Toni Nindl, Barbara Jöbstl, Hans Zeiringer, Uschi Reischer, Susanne Pointner, Doris Fischer-Danzinger, Therese Jones, Karin Steinert, Martin Hötzer. Außer den oben Erwähnten waren früher auch jahrelang tragend dabei Eva Kozdera, Walter und Wasiliki Winklhofer, sowie Rudi Kunert.

Neben den AusbilderInnen sind als **SupervisorInnen** in der GLE tätig: Patricia Gruber, Elfe Hofer, Karl Rühl, Christa Lopatka, Claudia Klun, Andrea Kunert, Sonja Laure Karin Matussak-Luss, Wilfried Peinhaupt, Wilhelmine Popa, Heinz Rothbacher, Hans-Martin Rothe, Christian Simhandl, Elisabeth Wurst.

Einige haben uns auf der Ebene von Ämtern und Funktionen geholfen, die sie bereit waren zu übernehmen. Da ist vor allem Beda Wicki als jahrelanges Vorstandsmitglied zu erwähnen, und dann Karl Rühl, der als Vorstandsmitglied eine wichtige Funktion im Umbauprozess der GLE innehatte. Heute sind in Österreich vor allem Rudi Wagner, in Deutschland Manfred Zmy und in der Schweiz Erika Luginbühl, Regula Angeli und Matthias Erne neben jenen Vorstandsmitgliedern, die schon im Team oder als SupervisorInnen genannt wurden. Es gibt nun auch schon einige, die als KandidatInnen-VertreterInnen ein Amt übernommen hatten und oft sehr engagiert innehatten, oder als Delegierte der Ländervereine in der GLE-International sind. Sehr für die Forschung eingesetzt hat sich Astrid Görtz, der wir über die Jahre viel zu verdanken haben, und in jüngerer Zeit auch Elisabeth Wurst. Viele waren aktiv bei der Organisation und Durchführung von Tagungen, haben Vortragsreihen und Vorlesungen gehalten, haben Brücken zu wichtigen Plattformen geschlagen, wie z.B. Heinz Rothbacher zu den Salzburger Werktagen oder Willi Nafzger zur alpenländischen Gesellschaft für Gefängnisseelsorge, um nur zwei Beispiele zu erwähnen, haben wichtige Publikationen gemacht, haben bei der Zeitschrift mitgearbeitet oder Spendengelder aufgetrieben, haben Projekte gestartet, Jours fixes organisiert oder uns bei verschiedenen (Fremd-)Kongressen, Tagungen, Behörden und Institutionen vertreten, haben sich für die internationale Verbreitung eingesetzt, wie z.B. Wilhelmine Popa und Christian Furnica in Rumänien, Chris Wurm in Australien, Jana Bozuk in Tschechien, Alejandro Velasco-Ramos in Mexico, Nolberto Espinosa in Argentinien. Im Sekretariat war immer viel Arbeit. Mehr als zehn Jahre lang hat Gaby Reisenberger das Sekretariat innegehabt, dann hat Hanns Bauer mit einigen Mitarbeiterinnen sechs Jahre die GLE verwaltet, was heute Kurt Schalek tut und Sabine Wutschek für die Zeitung.

Besonders erwähnen möchte ich wegen des außerordentlichen Einsatzes Lilo Tutsch, die sicherlich als die wichtigste Säule in der GLE angesehen werden darf. Sie hat sich seit der Gründung und damit schon über zwanzig Jahre für unsere Sache eingesetzt. Dasselbe, wenn auch nicht ganz im selben Ausmaß, ist von Silvia Längle zu sagen. Sie hat von Anfang an und ohne Unterbrechung aktiv mitgewirkt und leitet nun seit genau zehn Jahren die Redaktion der Zeitung. Wir haben miterleben können, wie die „Existenzanalyse“ in ihren Händen auf ein beachtliches Niveau gekommen ist. In Deutschland hat Christoph Kolbe den Grundstein für den Verein gelegt – er lebt seit Jahren für die GLE und für unsere Inhalte. Susanne Jäger-Gerlach hat ihn später hilfreich unterstützt und war in der Konsolidierungsphase des Vereins äußerst hilfreich. Und so, wie es in Deutschland ohne die beiden keine GLE gäbe, gäbe es in der Schweiz keine, wenn nicht Brigitte Heitger sich der Sache angenommen und viel von ihrer Freizeit dafür hergegeben hätte. Schließlich ist einer der längsten Vorstandsmitglieder Christian Probst, der durch sein geschicktes Engagement und sein großes Institut in Graz ebenfalls als eine zentrale „Säule“ der GLE bezeichnet werden darf.

Euch allen, die ihr hier und weiter oben genannt seid, sei von Herzen gedankt! Daß wir zu einer so großen Organisation wurden, war nur möglich, weil vor allem Ihr euch so oft

engagiert und so selbstlos mitgewirkt habt. Und wenn junge Kolleginnen und Kollegen dies lesen, bitte fühlt Euch angesprochen davon und kommt dazu! Es gilt, das Erreichte zu erhalten und weiter auszubauen, nicht nur in der wissenschaftlichen Fundierung der Psychotherapie, sondern ebenso im Weiterbildungssektor, im weiten Feld der Beratung und Supervision und vermehrt auch in Management, Coaching und der Personalentwicklung.

Ich glaube, wir haben eine gute Zukunft vor uns. Wir haben unsere Krisen gehabt und aus ihnen gelernt. Wir sind ein junger Verein mit viel personellem und inhaltlichem Potential. Ich wünsche uns für unsere Zukunft zwei Dinge: Offenheit zueinander und Respekt füreinander.

Durch die Größe der Gesellschaft hat sich ihre Struktur verändert. Wir glauben, mit der neuen Struktur für die künftigen Anforderungen von innen und außen gut vorbereitet zu sein und Raum für weitere Entwicklungen geschaffen zu haben. Der ursprünglich familiäre Charakter unseres Vereins ist natürlich auf der internationalen Ebene nicht mehr möglich. Er ist heute dem Bewußtsein einer internationalen, nun auch weltweit operierenden Gemeinschaft gewichen, die von einem gemeinsamen Geist zusammengehalten wird – einem Geist, in welchem es vorwiegend um die Förderung des Personseins, um die „Personierung der Existenz“ geht. Wenn wir dies auch in unserem Verein zu leben vermögen, so ist uns nicht nur die Zukunft gewiß, sondern wird die Mühe auch von Freude und Erfüllung begleitet sein.

Kongreßgeschichte

Zur Vervollständigung der Geschichte wird hier noch ein Überblick über die **Tagungen und Kongresse der GLE** gegeben:

Jahr	Ort	Titel	Erscheinungsjahr des TGB
1985	Wien	„Der Wille zum Sinn“ <u>ReferentInnen:</u> V.E. Frankl, A. Längle, U. Böschmeyer, H. Raskob	1986
1985	Tübingen	„Die therapeutische Beziehung im Zusammenhang mit der Logotherapie“ <u>ReferentInnen:</u> A. Längle, W. Kurz, W. Böckmann, U. Böschmeyer, G. Funke, E. Kozdera	1986
1986	Hamburg	„Logotherapeutische Behandlung von Ängsten“ <u>ReferentInnen:</u> U. Stegelmann, Ch. Distelkamp, W. Kurz, G. Funke, W. Winklhofer, U. Böschmeyer, A. Längle, E. Kozdera	1987
1986	Wien	„Der leidende Mensch“ <u>ReferentInnen:</u> G. Funke, K.H. Röhlin, U. Böschmeyer, L. Tutsch, Walter Winklhofer, E. Kozdera, F. Schmatz, H. Kruse, F. Sedlak, A. Längle, V.E. Frankl	1987
1987	Berlin	„Mut und Schwermut - Existenzanalyse der Depression“ <u>ReferentInnen:</u> Was. Winklhofer, G. Funke, A. Dill, G. Ließ, A. Längle, U. Seeber-Oldenburg, W. Winklhofer, L. Tutsch, S. Wernegger, M. Titze, Ch. Distelkamp	1987

1987	Wien	<p>„Psychotherapie zwischen Konfrontation und Abstinenz“ <u>ReferentInnen:</u> A. Längle, G. Guttmann, H. Benesch, S. Wernegger, H. Donat, L. Tutsch, E. Jaeggi, W. Popa, R. Kühn, A. Dill, E. Schaum, G. Funke, G. Haberer, B. Wicki, V.E. Frankl Workshops: 13</p>	-
1988	München	<p>„Existenz zwischen Zwang und Freiheit. Therapeutischer Prozeß und existentielle Entscheidung“ <u>ReferentInnen:</u> K.H. Bierlein, K.H. Röhlin, U. Lau, R. Kühn, M. Titze, W. Blankenburg, G. Wanz, G. Funke Workshops: 10</p>	1988
1988	Wien	<p>„Selbstbild und Weltsicht. Phänomenologie und Methode der Sinnwahrnehmung“ <u>ReferentInnen:</u> Ch. Wicki, R. Kühn, V.E. Frankl, G. Guttmann, A. Längle, Ch. Simhandl, H. Tellenbach Workshops: 9</p>	1991
1989	Düsseldorf	<p>„Das Kind als Person. Entwicklung aus existenzanalytischer Perspektive“ <u>ReferentInnen:</u> J. Neumann, M. Utsch, G. Funke, K. Garnitschnig, H. Niemi, B. Wicki, Wasiliki Winklhofer, S. Wernegger. Workshops: 9</p>	1991
1989	Innsbruck	<p>„Begegnung. Zur Phänomenologie des Werterlebens“ <u>ReferentInnen:</u> A. Längle, W. Biebl, G. Funke, W. Winklhofer, Ch. Wicki, H. Tellenbach Workshops: 10</p>	1993
1990	Wien	<p>„Therapeutische Methoden der Existenzanalyse“ <u>ReferentInnen:</u> W. Pieringer, A. Längle, Ch. Orgler, H. Tellenbach Workshops: 13</p>	1993
1990	Stuttgart	<p>„Existenz und Transzendenz“ <u>ReferentInnen:</u> Ch. Kolbe, R. Kühn, H. Tellenbach, W. Kretschmer, Ch. Wicki, G. Funke Workshops: 11</p>	-
1991	Hannover	<p>„Persönlichkeitsreife und Biographie“ <u>ReferentInnen:</u> Ch. Kolbe, A. Längle, K. Winkler, L. Tutsch, H. Tellenbach Workshops: 15</p>	1994

1991	Graz	„Süchtig sein. Entstehung, Formen und Behandlung von Abhängigkeiten“ <u>ReferentInnen:</u> M. Rainer, N. Espinosa, G. Funke, Ch. Wurm, H. Tellenbach Workshops: 17	1997
1992	Unterägeri	„Zeit-Erfahrungen“ <u>ReferentInnen:</u> G. Funke, A. Längle, Ch. Wicki, W. Winklhofer, H. Tellenbach. Workshops: 20	EA 1999, 16, 3
1992	Berlin	„Gesellschaft – Individuum – Person“ <u>ReferentInnen:</u> G. Funke, H.P. Hempel, R. Kühn, A. Längle, M. Titze Workshops: 12	-
1993	Altlenzbach bei Wien	„Personale Existenzanalyse“ <u>ReferentInnen:</u> Ch. Kolbe, A. Längle, R. Skolek, G. Stumm, W. Kretschmer Workshops: 18	2000
1994	Feldkirch	„Emotion und Existenz. Vom Bergen des Berührtseins“ <u>ReferentInnen:</u> H. Tellenbach, G. Funke, Ch. Kolbe, L. Tutsch, H.-M. Rothe, R. Kühn, G. Condrau, W. Blankenburg, A. Längle Workshops: 24	2003
1995	Hannover	„Geschlecht – Erotik – Sexualität“ <u>ReferentInnen:</u> Ch. Kolbe, W. Winklhofer, W. Nafzger, W. Blankenburg, I. Kolbe, B. Rennefeld, E. Lindner, P. Petersen Workshops: 20	EA 1995, 13, 2
1996	Rothenburg	„Ich kann nicht ... Behinderung als menschliches Phänomen“ <u>Referenten:</u> S. Längle, I. Schubert, E. Hofer, B. Fornefeld, A. Längle, G. Funke, G. Theunissen, K. Rühl, A. Lingg, I. Badelt, F. Czisch Workshops: 14	2001
1997	Steyer	„Die Person in der Arbeitswelt“ <u>ReferentInnen:</u> S. Müller, G. Brüstle, R. Karazman, C. Ladinig, D. Fischer-Danzinger, Ch. Simhandl, H.-P. Martin, J. Novak, P. Freitag, J. Rauch, R. Kühn, A. van der Bellen Workshops: 14	EA 1997, 14, 2

1998	Thun	„Aggression und Gewalt“ <u>ReferentInnen:</u> A. Längle, L. Tutsch, H. Geissbühler, M. Cranach, R. Marx, A. Guggenbühl, G. Funke, Wasiliki Winklhofer, M. Probst Workshops: 11	2003
1999	Prag	„Hysterie“ <u>ReferentInnen:</u> A. Längle, W. Winklhofer, Ch. Wicki-Distelkamp, L. Tutsch, G. Funke, Ch. Probst, S. Mentzos Workshops: 15	2002
2000	Wien	„Wenn der Sinn zur Frage wird“ <u>Haupt-ReferentInnen:</u> W. Blankenburg, G. Funke, V. Kast, Ch. Kolbe, A. Längle, L. Tutsch. <u>Symposia:</u> 17 mit 98 ReferentInnen (750 Teilnehmer)	EA 2000, 17, 2
2001	Hannover	„Methoden der Existenzanalyse und Logotherapie“ <u>ReferentInnen:</u> A. Längle, Ch. Wicki-Distelkamp, S. Längle, Ch. Kolbe, A. Nindl, F. Lamprecht, L. Tutsch, S. Jaeger-Gerlach	EA 2001, 18, 2+3
2002	Salzburg	„Mein Selbst – dein Problem. Narzissmus in Interaktion und Therapie“ <u>ReferentInnen:</u> A. Längle, L. Tutsch, J. Bozuk, B. Heitger, S. Jaeger-Gerlach, A. Nindl, K. Rühl, P. Gruber, K. Luss, M. Probst, A. Kunert, R. Haller, R. Fartacek, S. Sulz, H. Wahl	EA 2002, 19, 2+3
2003	Hamburg	„Angst – Phänomene existentieller Verunsicherung und ihre Behandlung“ <u>ReferentInnen:</u> H. Dorra, S. Jaeger-Gerlach, Ch. Kolbe, A. Längle, S. Längle, A. Nindl, Ch. Probst, K.E. Karp, Ch. Wicki-Distelkamp, I. Zirks, H.-E. Richter	EA 2003, 20, 2
2004	Bern	„Im Schatten des Lebens – Existenzanalyse der Depression“ <u>ReferentInnen:</u> B. Heitger-Giger, E. Bauer, E. Dominik, D. Hell, M. Kosel, A. Längle, R. Leuenberger, K. Michel, R. Leuenberger, L. Tutsch	EA 2004, 21, 2
2005	Wien	„Die verletzte Person – Trauma und Persönlichkeit“ <u>ReferentInnen:</u> U. Schnyder, Ch. Kolbe, J. Bozuk, A. Längle, G. Hüther, L. Tutsch, H. Donat, F. Rous, L. Reddemann, A. Nindl	EA 2005, 22, 2

Bisher erschienene TAGUNGSBERICHTE der GLE in Buchform:

Der Wille zum Sinn, 1/1986

Die therapeutische Beziehung, 2/1986

Die an Angst leiden ..., 1+2/1987
Mut und Schwerkraft, 3/1987
Existenz zwischen Zwang und Freiheit. Therapeutischer Prozeß und existentielle Entscheidung, 1+2/1988
Selbstbild und Weltsicht. Phänomenologie und Methode der Sinnwahrnehmung, 1/1989
Das Kind als Person, 1/1990
Wertbegegnung. Phänomene und methodische Zugänge, 1+2/1991
Biographie. Verständnis und Methodik biographischer Arbeit in der Existenzanalyse, 1/1992
Süchtig sein. Entstehung, Formen und Behandlung von Abhängigkeiten, 1/1993
Praxis der Personalen Existenzanalyse, 2/1993
Ich kann nicht ... Behinderung als menschliches Phänomen, 1996
Hysterie, 1999
Emotion und Existenz, 1994 und 1998

Die *anderen Tagungsberichte* – wie zuletzt über Angst oder Depression – sind als Hefte der EXISTENZANALYSE im Herbst des jeweiligen Kongreßjahres erschienen (s. obenstehende Tabelle).